

Feuilleton

VERLOREN

Danke, Ilse!

VON SUSANNE LENZ

Das Louisiana Museum nicht weit von Kopenhagen liegt direkt am Öresund. Sogar einen eigenen Badesteg hat es. Die Kinder waren begeistert. Nach dem Baden erklärten sie sich bereit, ein paar von der Mutter ausgewählte Kunstwerke zu besichtigen, etwa die Installation „The Gleaming Lights of the Souls“ der japanischen Künstlerin Yayoi Kusama. Man öffnet eine Tür und tritt auf einen schmalen Steg, umgeben von Wasser. Der Raum ist dunkel, komplett verspiegelt, überall gibt es kleine Lichter, die in wechselnden Farben leuchten. Durch die Spiegel wirkt das über dem Wasser schwebende Lichtermeer endlos. Die Zwölfjährige bat um die Kamera. Sie wolle hier ein Foto machen und dieses als Profilbild für ihr Smartphone verwenden.

Man muss dies heute in einer bestimmten Altersklasse wohl als Ausdruck höchster Wertschätzung für ein Kunstwerk betrachten, wenn es für tauglich befunden wird, als Hintergrund für ein Selfie zu dienen, das der Selbstdarstellung dienen soll. Ich rückte also bereitwillig die um mein Handgelenk geschlungene Kamera heraus. Danach verlor sich ihre Spur. Den Verlust bemerkten wir allerdings erst am Tag darauf. Was für ein Schreck. Weg die Bilder der ganzen Sommerferien, und wir kurz vor der Abreise.

Ich war mir ziemlich sicher, dass die Kamera sich noch in Louisiana befinden würde, hatten wir doch zu den allerletzten gehört, die das Museum gegen zehn Uhr abends verlassen hatten. Und wer braucht im Zeitalter des Smartphones noch eine billige Digitalkamera. Es müsste eine App geben, schoss es mir durch den Kopf, eine Lost&Found-App, die Menschen, die etwas verloren oder liegen gelassen haben mit denjenigen zusammenbringen, die auf dem Weg dorthin sind und es ihnen zurückbringen können. In meinem Fall also jemand, der nach Louisiana fährt und anschließend nach Berlin. Wie sehr man sich doch daran gewöhnt hat, alle Probleme des Lebens mit Hilfe einer App lösen zu wollen.

Schon am Bahnhof in Kopenhagen rief ich im Museum an. Ich geriet an eine Ilse. Sie versprach, nach der Kamera zu suchen. Auf der Fähre hinüber nach Deutschland meldete ich mich wieder bei ihr. Der Apparat hatte sich tatsächlich angefunken. Ich sagte, ich würde jemanden schicken, der ihn abholen würde. Wann meine Freunde denn kämen?, wollte Ilse wissen. Sie könnten die vielen Sachen, die die Leute täglich liegenließen nicht lange aufbewahren. Ich müsste erst jemanden finden, antwortete ich bekloppt. Denn ich wusste ja gar nicht, wie das freundliche Wesen am Öresund verstand. Sie bot an, die Kamera nach Berlin zu schicken. Ganz altmodisch mit der Post. Danke, Ilse!



Im Bühnenbild von Frank Gehry schieben sich Klang, Raum, Licht und Tanz in- und gegeneinander.

DAJANA LOTHERT

Übung in Unendlichkeit

Die Choreografin Lucinda Childs eröffnete mit „Available Lights“ fulminant den Tanz im August

VON MICHAELA SCHLAGENWERTH

Was für ein Auftakt. Gewaltig trompetet es aus dem Off, die Synthesizer tirillieren, langsamen Schritten treten die Tänzer aus dem Hintergrund, als wollten sie die Musik anhalten. Wer zuvor entspannt den Eröffnungsreden zum Tanz im August von Hau-Intendantin Annemie Vanackere, Staatssekretär Tim Renner und Festivalchefin Virve Sutinen gelauscht hatte, sitzt von einem Moment auf den anderen aufrecht in seinem gepolsterten Sessel im Haus der Berliner Festspiele.

Die Minimal-Music des Komponisten John Adams mag bombastisch und esoterisch klingen, aber wie sich in diesem Stück Klang, Raum, Licht und Tanz in- und gegeneinander schieben, wie sich das minimalistische Bewegungsvokabular der Tänzer in unendlichen Variationen ausdehnt und ineinander zieht, das ist atemberaubend. Manchmal, wenn die Tänzer inne halten und die Bühne rot erstrahlt scheinen sich Klänge und Bewegungen geradezu in Licht zu verwandeln.

1983 ist „Available Lights“ auf Initiative des Museums of Contemporary Arts in Los Angeles als eine Kooperation der Choreografin Lucinda Childs mit dem Architekten Frank O. Gehry und John Adams entstanden. In diesem Frühjahr, 32 Jahre nach der Uraufführung, hat Childs das Werk in Massachusetts rekonstruiert. 75 Jahre ist die Grande Dame des postmodern dance inzwischen. Als sie 61 Jahre alt war musste sie ihre in New York ansässige Compagnie auflösen und es sah so

Das Tanzfestival des Berliner Sommers

Der 27. Tanz im August wird von der Finni Virve Sutinen geleitet und findet bis zum 4. 9. 2015 statt. Neben dem HAU gehören das Haus der Berliner Festspiele, die Akademie der Künste, die Sophiensäle, das Radialsystem, die Schaubühne und die Volksbühne zu den Spielstätten.

Available Lights wird am 15. 8. um 20 Uhr nochmals gezeigt.

Secrets of the Open Sea & the Test Pieces von Rosemary Butcher am 15. 8. um 16 Uhr und 19 Uhr.

Host von Eisa Jocson, Host, 15. und 16. 8., jeweils 19 Uhr.



Die Choreografin Lucinda Childs

auf, als werde ihr Werk den Gang des Schaffens vieler großer Choreografen gehen: In den Geschichtsbüchern vermerkt und dem Vergessen anheim gegeben.

Aber im Zuge der allgemeinen Reenactment-Welle – auch hier gehörte Childs wie in ihrer gesamten Arbeit zur Speerspitze der Avantgarde – gewann sie Partner um ihr epochenmachendes Werk „Dance“ zu rekonstruieren. Vor vier Jahren gastierte „Dance“ beim Tanz im August, ein Stück bei dem einem der Atem der Geschichte entgegen schlug. „Dance“, das war und ist die Erfindung des Minimal Dance aus dem Geiste der Minimal Music von Philipp Glass. Der Atem der Geschichte mag einen in „Available Lights“ nicht anwehen, aber auch dies ist ein großes Werk.

Frank O. Gehry hat in dem einzigen Bühnenbild, dass er je schuf,

auf seine kippenden, ineinander fließenden Räume verzichtet. Stattdessen bringt er anstelle von Räumen die Musik von John Adams ins Kippen. Dessen wabernde Komposition, für die sich Adams von den Meeresgeräuschen des Pazifiks hatte inspirieren lassen und die er „Light over Water“ nannte, sowie den zwar streng geometrischen, aber unaufhörlich mäandernden Bewegungsabläufen von Lucinda Childs, setzt Gehry Begrenzung und Gefangenschaft entgegen.

Fünf Gitter-Käfige stehen gerade aufgereiht im Hintergrund, auf einer darüber gebauten zweiten, schmalen Ebene streckt sich ein glänzender Gitterzaun bis zur Bühnendecke. Kein Himmel tut sich auf, kein Horizont. Kein Entkommen möglich. Davor die Tänzer, vier Männer und sieben

Frauen, die als Übung in Unendlichkeit das Child'sche Bewegungsmaterial perpetuieren. Synchron und zeitversetzt, mit sich verschiebenden Abläufen.

Es interessiert sie weniger neue Bewegungen zu erschaffen, als ein begrenztes Vokabular immer komplexer zu komponieren, hat Childs einmal gesagt. Wobei Mathematik und Geometrie sehr wichtige Werkzeuge seien, aber es gehe ihr dabei nicht darum Strukturen auszustellen, sondern mit ihnen Ausdruck zu erzeugen. Und so ballen und stauen sich in „Available Light“ Geraden und Diagonalen, erzeugen Spannungen und Entladungen und Assoziationen eines bloßen Geworfenseins in die Welt.

Nach den Rekonstruktionen von „Dance“ (2009) und „Einstein of the Beach“ (2012) mit Robert Wilson und Philipp Glass wird auch „Available Lights“ weltweit touren. Warum sich Childs bei diesem Stück für neue Kostüme entschieden hat, bleibt allerdings ein Rätsel. Anstatt in den toll geschlitzten Overall des Original-Werks wird im Design von Kasia Walicka Maimone jetzt in Bodys getanz, deren an Miss-Wahlen gemahnenden Schärpen peinlich wirken. Im kommenden Jahr wird Childs erstmals nach sehr langer Zeit ein neues Stück kreieren.

Es war eine tolle Eröffnung auch für den Tanz im August. Während sehr starke Stückauftakte oft eine fatale Wirkung haben, weil das Folgende den hohen Erwartungen nicht gerecht werden kann, gelten für Festivals andere Regeln. Nach so einem starken Beginn kann eigentlich nicht mehr viel schiefgehen.

NACHRICHTEN

Literaturfestival: „Berlin liest“ Flüchtlingsgeschichten

In der U-Bahn, der eigenen Wohnung oder im Park – bei der Aktion „Berlin liest“ sind Bürger aufgerufen, am 9. September öffentlich Texte zur Lage der Flüchtlinge vorzulesen. Von 6 Uhr früh bis zum Nachmittag sollen die fünf- bis fünfzehnminütigen Kurz-Lesungen dauern, wie das Internationale Literaturfestival Berlin am Freitag mitteilte. Vorgetragen werden kann auf Deutsch oder in einer beliebigen anderen Sprache. Die Aktion wird zum Auftakt der 15. Ausgabe des Internationalen Literaturfestivals organisiert. Literarische Texte über das Schicksal von Asylsuchenden können Vorleser aus einer Broschüre des Festivals auswählen. Es können aber auch eigene oder selbst ausgewählte Texte vorgetragen werden. Auch die Berliner Zeitung wird sich an dem Projekt medienpartnerschaftlich beteiligen und einige ausgewählte Texte im Vorfeld abdrucken. (BLZ)

BERLIN PROGRAMM Ein ganzer Monat Theater - Konzerte - Museen Jetzt am Klink!

Barenboim für private Flüchtlingsaufnahme

Der Dirigent Daniel Barenboim (72) könnte sich eine Aufnahme von Flüchtlingen bei sich zu Hause vorstellen. Der Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper sagte in der B.Z. und der Bild, die Europäer sollten im Umgang mit Flüchtlingen stärker an einem Strang ziehen. „Nötig wäre eine einheitliche europäische Politik, ein Land allein kann das nicht lösen. Leider fehlt so eine gemeinsame Haltung“, sagte Barenboim. „Wir haben ein besseres Lebensniveau und eine Pflicht, uns um Flüchtlinge zu kümmern“, meinte der Leiter des West-Eastern Divan Orchestra, in dem israelische und arabische Musiker gemeinsam spielen. „Menschen, die das nicht sehen und erkennen, sind eine Gefahr für unsere Gesellschaft.“ (dpa)

Moritzburg zeigt Ausstellung „Aenigma“ mit Beuys

Einer selten mit Ausstellungen gewürdigten Kunst widmet sich die Moritzburg in Halle. Unter dem Motto „Aenigma. 100 Jahre anthroposophische Kunst“ sind ab Sonntag rund 200 Arbeiten von 120 Künstlern aus Europa zu sehen, wie das Museum am Freitag mitteilte. Darunter sind zwei Arbeiten des Aktionskünstlers Joseph Beuys (1921–1986). Anthroposophische Kunst habe eine ganz eigene Farben- und Formensprache. Die Schau widmet sich ausschließlich und erstmals Künstlern, die Mitglied der 1918 gegründeten Künstlervereinigung Aenigma waren oder deren Ansichten vertraten, so Alo Altripp, Luna Drexler (Polen) und Hilma af Klint (Schweden). (epd)

U s N t T r E i R c M h

M Ü T T E R Gestörte Befindlichkeiten

VON RUTH HERZBERG

Ich trage das schwere Baby auf dem Arm, mit entblößter Brust. Endlich beruhigt sie sich, dreht das Köpfchen zu mir und trinkt. Ich gehe noch ein paar Schritte, dann lasse ich mich vorsichtig in den Sessel sinken. Es ist nachts um vier. Ich schlafe ein, im Licht, denn ich erreiche den Lichtschalter der Stehlampe nicht. Am Morgen erwache das Baby und ich vom Mahlen der Kaffeemühle. Ben macht sich seinen Espresso. Dann wartet auch schon das Taxi zum Flughafen vor dem Haus. Er muss nach Saarbrücken zum Filmfestival. Am Nachmittag kommt meine

beste Freundin Tina zu Besuch. Ich gebe ihr die Nummer von meinem Akupunkteur, vielleicht kann der was gegen ihre Migräneattacken ausrichten. Im Kühlschrank ist noch Kürbissuppe von gestern übrig und dazu mache ich mir einen kleinen Salat. Gegen zehn telefoniere ich kurz mit Ben. Sein Film kam gut an und jetzt ist er auf dem Weg zur Party. Er hat Magenschmerzen, aber er muss da jetzt hin. Er hat eine Tablette genommen und will versuchen, auf der Party nicht so viel zu trinken.

Ich schauke das Baby in den Schlaf. Danach versuche ich, noch etwas an meinem Spielfilmexposé weiterzuarbeiten.

Ben meinte, es würde sich lohnen, das zur Förderung einzureichen. Ich komme nicht voran. Ich koche mir noch einen Tee, weil ich Halsschmerzen habe. Es ist schon kurz vor Mitternacht, als mich das

Telefonklingeln weckt. Mama. Sie haben Papa ins Krankenhaus gebracht, seine Rückenschmerzen waren plötzlich so schlimm. Morgen wollen sie eine Reihe von Untersuchungen machen. Ich würde jetzt gern bei Mutter sein, sie ist nun ganz allein in dem großen Haus, aber ich bin hier in Berlin, und sie ist in Schwandorf.

Ich kann nicht schlafen, aus Angst um Papa. Ich versuche, Ben zu erreichen, aber der hebt nicht ab.

Die Kleine ist aufgewacht und weint. Ich trage sie durch die Wohnung, diesmal aber im Dunkeln, weil ich nicht wieder bei Licht im Sessel einschlafen will.



NADIA BUDDE

Am Morgen nehmen wir den ersten Zug nach Nürnberg. Die Fahrt ist grauenvoll. Das Baby quengelt die ganze Zeit. Mutter holt mich vom Bahnhof ab. Wir fahren gleich zu Papa ins Krankenhaus.

Ben ruft an. Er ist den ganzen Tag im Hotelzimmer geblieben, wegen seinem Magen. Heute Abend muss er aber wieder raus. Der Sender gibt einen Empfang. Im Krankenhaus erklärt uns der Arzt, dass sie Papa in die Onkologie verlegt haben.

Mutter schiebt den Kinderwagen durch die Gänge, damit ich mit Papa allein sprechen kann. Obwohl Papa ein kräftiger Mann ist, wirkt er schmal und schwach im Kranken-

hausbett. Papa sagt, er hätte Glück gehabt, dass er so lange leben durfte.

Aber Papa, sage ich, du wirst doch bestimmt wieder gesund! Eine Schwester kommt ins Zimmer und überprüft den Tropf durch den die Schmerzmittel fließen. Sie schnieft. Wahrscheinlich ist sie erkältet.

Ich hole die Kleine und lege sie Papa in die Arme. Darf ich ein Foto von euch machen, Papa?, sage ich, aber er winkt ab. Ich will trotzdem eins machen und wühle in meiner Tasche, aber das Telefon ist verkramt. Auf dem Rückweg fahre ich, Mama hat Kopfschmerz. Sie sitzt hinten und hat das unruhige Baby im Arm. Zum Glück ist es nicht weit bis nach Schwandorf. Zum Abendessen macht Mama Rührei und Pfefferminztee. Sie geht früh ins Bett, wegen der Kopfschmerzen.

Ich telefoniere noch mal mit Ben. Er will seine Schwester anrufen, der

Bruder ihres Ex-Mannes ist Krebspezialist. Vielleicht kann er Papa helfen? Der Kopf des Babys ist heiß. Sie hat Fieber. Schließlich fahre ich mit ihr noch einmal zum Krankenhaus. Die Ärztin horcht das Baby ab und leuchtet ihr in den Mund, in die Nase und die Ohren. Sie hat ungewöhnlich kurze Haare. Ich hatte Brustkrebs, sagt sie, als sie meinen Blick bemerkt. Ich habe plötzlich solche Angst. Ich will nicht, dass mein Kind auch Krebs hat, rufe ich. Beruhigen Sie sich, ihr Kind hat nur eine Mittelohrentzündung, sagt die Ärztin und verschreibt ein Antibiotikum. Nachts wacht die Kleine auf und lässt sich nicht beruhigen. Schließlich wickle sie ins Tragetuch und gehe mit ihr hinaus. Wir wandern die Dorfstraße entlang. Der Mond leuchtet. Das Baby schläft im Tragetuch. Alle schlafen, nur ich bin noch wach, und es ist endlich Stille, und ich weiß, alles wird gut.